

Die Welt | 10.04.15 | Essay

Deutschland, Döner-Land?

Westlichkeit bedeutet doch gerade Multikulti. Wir sollten nicht immer gleich vor Parallelgesellschaften warnen, die es so doch gar nicht oder nur in seltenen Fällen gibt *Von Marko Martin*

Also sprach der französische Meister-Intellektuelle Jean-Paul Sartre vor sieben Jahrzehnten: "Die Hölle – das sind die anderen." Es ist der berühmteste Satz seines thesenstarken Theaterstücks "Huis clos", dem man in Deutschland ([Link: http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/](http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/)) die unzutreffende Übersetzung "Geschlossene Gesellschaft" verpasst hat. Dabei hatte das Lamentieren und Freiheitsbeschneiden der unglücklichen Figuren so gar nichts von jener temporären, mehr oder minder lustigen Selbst-Einkapselung, wie man sie mit einer geschlossener Gesellschaft gemeinhin verbindet: Ein handgemaltes Stoppschild unter der Saaltürklinke eines Restaurants, das jedes Mal zu wippen beginnt, wenn die Kellner mit neuem Alkoholika-Nachschub einrauschen. Und das soll wirklich die Hölle sein?

Das aktuelle Gegenstück zu dieser Begriffsungenauigkeit, bei der sich Dämonisierung und Verharmlosung ungut mischen, ist das inflationäre Geplapper von den Parallelgesellschaften, die angeblich Deutschland bedrohen. Doch so wie Sartres "Huis clos" im juristischen Sinne "Unter Ausschluss der Öffentlichkeit" bedeutet, lauert die wirkliche Gefahr eher in der Existenz abgeschotteter illiberaler Milieus, ob nun islamistischer oder rechts- und linksextremer Prägung. Mit ausdifferenzierter Gesellschaft hat das alles wenig zu tun – dafür umso mehr mit übel reduziertem Gemeinschaftskult. Wortklauberei? Keineswegs. Die gegenwärtige Begriffsverwirrung lässt nämlich tief blicken und provoziert ein paar Nachfragen. Was nämlich, wenn - trotz Heinrich August Winklers Historiker-Gütesiegels – Deutschland eben doch nicht so richtig im Westen angekommen wäre – und gleichzeitig der Westen es inzwischen auch nicht mehr so genau nähme mit gesellschaftlichen Kommentars? Das Heterogene, kulturell und politisch Vermischte nicht nur auszuhalten, sondern als Essenz demokratischer Gesellschaften zu begreifen und gleichzeitig krebsartig wuchernden Radikalismen den Kampf anzusagen – es scheint, als würde es an eben jener Balance fehlen. Könnte es deshalb sein, dass wir uns häufig vor dem Falschen gruseln?

Hand aufs Herz und ruhig durchatmen: Ist die Konzentration von türkisch-arabischen Cafés und Geschäften in Kreuzberg und Neukölln tatsächlich schon ein Beleg für Parallelgesellschaften? Symbolisiert die bangladeshi-somalische Präsenz rund um die Londoner Brick Lane das nahende Ende von "Good Old England"? Sind bestimmte Banlieues und die Gassen in La Goutte-d'Or allein das Einfallstor für Barbaren, die immer weiter (fallweise mordend) ins Zentrum von Paris ([Link: http://www.welt.de/themen/paris-staedtereise/](http://www.welt.de/themen/paris-staedtereise/)) einrücken – und personifizieren die Dresdener Montags-Schimpfer von Pegida wirklich bereits "neofaschistische Parallelstrukturen"? Dabei gilt hier das Gleiche wie im Märchen: Wenn Schaf und Schäfer andauernd hysterisch rufen "Der Wolf kommt", wird im Endeffekt keiner mehr hinhören und zu Hilfe eilen, wenn tatsächlich raubtierartige Gefahr droht. Was jedoch der Fall ist, wenn sich die Polizei nicht mehr in bestimmte Viertel wagt, wenn selbsternannte Friedensrichter das Rechtsmonopol des Staates unterlaufen, die Scharia zur Grundlage nehmen, Familienväter und ältere Brüder quasi in Eigenregie Ehrenmorde verüben oder Juden und Karikaturisten gekillt werden. Wenn – wie in den Niederlanden, in Großbritannien und Frankreich ([Link: http://www.welt.de/themen/frankreich-reisen/](http://www.welt.de/themen/frankreich-reisen/)) bereits geschehen – muslimische Elterninitiativen nicht nur gegen Schwimmunterricht für Mädchen Sturm laufen, sondern auch gegen ein staatliches Unterrichtsprogramm, das den Holocaust thematisiert. Oder wenn – wie in diesen Tagen im sachsen-anhaltinischen Tröglitz exerziert – sogar ein Bürgermeister vor dem Druck des Mobs kapitulieren und demissionieren muss. Wie der Politikwissenschaftler Klaus Bade bereits vor Jahren präzise formulierte: "Von Parallelgesellschaften ist erst dann zu sprechen, wenn zur wirtschaftlichen Abgrenzung auch eine Doppelung der Institutionen des Staates kommt." Was nun zumindest in letzterem Fall droht – von Seiten ehemaliger DDR-Bürger in Sachsen-Anhalt und von diversen muslimischen Milieus in ganz Europa.

Seltsam, dass diese nun entscheidende Zäsur kaum als solche wahrgenommen wird. Könnte es sein, dass – zumindest in Deutschland – die Treue zu demokratischen Institutionen

entweder als Obrigkeitshörigkeit buchstabiert oder als etwas Unwesentliches empfunden wird? Wie viel Energie wurde – nunmehr seit über einem Vierteljahrhundert! – auf das mäandrende Gequassel verschwendet, ob "die innere Einheit vollendet" und beide Teile Deutschlands perfekt "zusammengewachsen" seien. "Ich stelle mir vor", beschrieb die DDR-Nationaldichterin Christa Wolf ihre Nachwende-Utopie, "dass Deutsche aus allen Himmelsrichtungen an einem Tisch sitzen, das Brot teilen und miteinander reden". Mit Verlaub: "Zusammengewachsen" sind wenig beneidenswerte siamesische Zwillinge, und Brot an einem lediglich von Deutschen besetzten Tisch zu teilen, müffelt eher nach Blut und Boden als dass es eine moderne westliche Gesellschaft beschreibe. Jenseits dieser Harmonisierungsphantasmen: Wäre es nicht viel entscheidender gewesen, wenn in Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda und nun in Tröglitz Ausländerunterkünfte nicht abgefackelt werden – bei skandalöser Abwesenheit der staatlicher Gewalten und unter klammheimlicher Freude bestimmten Volks?

Es scheint, dass hierzulande noch immer – und auf durchaus verhängnisvolle Weise – Gemeinschaft und Gesellschaft verwechselt werden. Das zeigt sich selbst in harmlosen Fällen, etwa wenn sich während jeder WM die üblichen Flachdenker zur Forderung versteigen, "selbstverständlich" müssten hier lebende Türken für die deutsche Mannschaft jubeln, denn dies sei Ausweis gelungener Integration. Wie bitte? Was hier wabert, ist nicht zuletzt Nachhall jener steilen Thesen um "Gemeinschaft und Gesellschaft", mit der im Jahre 1887 der Soziologe Ferdinand Tönnies das unter Bismarck geeinte Land beglückt hatte: Gemeinschaft als Bluts- und Freundschaftsveranstaltung der Gleich-Denker, dagegen Gesellschaft als fragwürdiges Konzept, das man selbst wähle, und wo Regeln und allerlei Entfremdung nur die Kapitalisten glücklich machen.

Bereits 1924 hatte der Philosoph Helmuth Plessner in seinem Gegen-Buch "Grenzen der Gemeinschaft" erspürt, welch fatale, rechtslinks-gemixte Anziehungskraft dieser Gemeinschaftskitsch hatte und sich – gegen Nihilisten, Traditionalisten und Marxisten – an die Verteidigung einer rational verfassten bürgerlichen Gesellschaft gemacht. Gerade jetzt, wo extreme Linke in Frankfurt ein destruktiv wärmendes Blockupy-Feuer entzünden, Rechte Brandbomben auf Flüchtlingsunterkünfte werfen und Islamisten von einem Flächenbrand träumen, stünde eine neue Verteidigung einer gottlob kühlen Gesellschaft an. Gegen die homogenen Parallelgemeinschaften ihrer Verächter.